



Phantastische Novelle von Wilhelm Conrad
Mit Illustrationen von R. Leonhardt

Einsam saß er wieder in seiner kahlen Zelle, mit weit aufgerissenen Augen und zitternden Händen. Kalter Schweiß stand auf seiner Stirn. Seit Wochen hatte er diesen Moment kommen sehen. Unzählige Male hatte er versucht, sich auszumalen, wie er es wohl aufnehmen würde, wenn die gefürchtete Minute eintreten sollte. Aber weil hinter all dieser Angst doch immer noch ein Funken Hoffnung schimmerte, hatte er seine Gedanken nicht bis zur letzten Konsequenz vorwärts treiben können.

Zu höchster Wut gereizt, hatte Peter im Jähzorn einen Kameraden erschlagen, und die Richter hatten ihn, den strengen Gesetzen des Landes gemäß, zum Tode verurteilt. Fast sechs Wochen, sechs unendlich lange Wochen war das jetzt her. Sechs Wochen lang hatte er die furchtbaren Qualen, das Hinundherpendeln zwischen Furcht und Hoffnung ertragen. Furcht vor dem Tode und Hoffnung auf die Gnade des Landesherrn. Aber vor einer Viertelstunde hatte man ihm auch diese letzte Hoffnung genommen. Morgen früh sollte er den Gang zum Schafott antreten.

Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne, schon rötlich gefärbt, stahlen sich noch einmal durch das kleine Fensterchen, dicht unter der Decke seiner Zelle, und zeichneten goldene Kringel an die gegenüberliegende Wand.

„Das sehe ich nun heute also zum letzten Male“, dachte Peter vor sich hin. Und jetzt löste sich langsam die Spannung, die ihn gefangen gehalten, seitdem sich die Türe hinter dem Wärter geschlossen hatte, der ihm die Todesnachricht brachte. Jetzt begannen sich seine Gedanken wieder zu regen. Er versenkte sich in Erinnerungen an die Zeit seiner Freiheit. Aber nicht lange. Die Angst vor dem, was ihm bevorstand,